

Pommersche Heimat

Einzelnummer 5 Bfg.

Monatsbeilage zum Pommerschen Genossenschaftsblatt.

Einzelnummer 5 Bfg.

Einsendungen für den redaktionellen Teil sind an den Bund Heimatschutz, Stettin, Turner Str. 61 oder an die Geschäftsstelle des Pommerschen Genossenschaftsblattes, Königsplatz 1a, zu richten.



Erscheint in den ersten Tagen
:: eines jeden Monats. :::

Herausgegeben in Verbindung
mit dem Landesverein Pommern
des Bundes Heimatschutz (e. B.).

Nr. 6.

Auflage

Stettin, im August 1919.

13 500

8. Jahrg.

Sparsame Baustoffe.*)

Von Regierungsbaumeister Schucht, Stettin.

Die Beschaffung von Baustoffen war schon während des Krieges äußerst schwierig, und es war auch vorauszu-
sehen, daß bei den zahlreichen ihrer Lösung harrenden Frie-
densaufgaben, entsprechend der Bedeutung der Wohnungs-
frage, die Baustofffrage eine große Rolle spielen würde. Es
wurde deshalb noch vor Beendigung des Krieges der
„Reichsverband zur Förderung sparsamer Bauweise“ ge-
gründet, der gegen Ende des vorigen Jahres in Berlin eine
Ausstellung „Sparsame Baustoffe“ veranstaltete, auf der an
Baustoffproben, in Bild und Modell dargestellten Konstruk-
tionen, wie an ganzen Bauwerken gezeigt werden sollte,
wie die uns noch zur Verfügung stehenden Stoffe für bau-
wirtschaftliche Zwecke Verwendung finden können, und wie
man auch bei der durch die Zeitverhältnisse gebotenen Spar-
samkeit den vorhandenen Bedürfnissen und den gestellten
Anforderungen noch gerecht werden könne.

Auf dieser Ausstellung wurden alle bekannten Bau-
stoffe in allen erdenklichen Verwendungsmöglichkeiten ge-
zeigt; erstaunlich, was hier unter Ueberwindung der größ-
ten Schwierigkeiten noch hatte geschaffen werden können,
bewundernswert, mit welcher Anpassung Technik, Handwerk
und Industrie hier die Möglichkeit zeigten, auch unter den
veränderten schwierigen Verhältnissen auf dem Gebiete des
Bauhandwerks noch allen Anforderungen gerecht zu werden.
Nur ab und an sah man eine gewisse Enttäuschung auf den
Gesichtern der Besucher, dann nämlich, wenn die Kosten
genannt wurden für die „sparsamen“ Baustoffe bzw. für die
daraus hergestellten Bauwerke. Man hatte „Sparsame
Bauweise“ ohne weiteres gleichgesetzt mit billiger Bau-
weise und dabei übersehen, daß es nicht so sehr darauf an-
kommen sollte, zu zeigen, wie man Geld sparen könne, son-
dern wie man beim Bauen diejenigen Stoffe sparen solle,
die wir gegenwärtig noch dringender zu anderen Zwecken
gebrauchen, in erster Linie die Kohle, die ja bei den bisher
gebräuchlichen Baustoffen von der Gewinnung und Be-
arbeitung der Rohstoffe bis zum Transport der fertigen
Stoffe nach der Baustelle eine große Rolle spielt.

Von den ausgestellten Baustoffen machten nun noch
viele eine fabrikmäßige Herstellung und damit auch einen
mehr oder weniger langen Bahntransport nach dem Bau-
platze notwendig, soweit wenigstens unsere Provinz hierbei
in Frage kommt. Als Baustoffe, die für uns ohne fabrikmäßige
Herstellung und ohne Bahntransport erreichbar
sind, können nur gelten Feldsteine, Kies, Sand, Lehm, Torf,
Kohle, Stroh, Holz und gelegentlich auch Schlacke. Auf diese
vorhandenen Baustoffe muß unbedingt zurückgegriffen
werden, wenn wir nicht zum gänzlichen Stillstand kommen,
sondern weiter arbeiten wollen so gut es eben geht. Die
Not der Zeit zwingt uns, wie im täglichen Leben und auf so

vielen anderen Gebieten, so auch beim Bauen gewisse Ge-
wohnheiten, Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten aufzu-
geben und zu der einfachen und schlichten Art vergangener
Zeiten zurückzukehren. Wir müssen wieder umlernen, und
wenn erst gewisse Vorurteile und andere Widerstände über-
wunden sind, so wird man finden, daß es auch so geht. Auf
jeden Fall ist es besser, mit den vorhandenen Stoffen, wenn
auch schlichte und einfache, so doch ausreichende und behagliche
Wohnungen zu schaffen, als gar keine oder nach Zahl,
Raumzuteilung und Abmessung unzureichende Wohnungen
aus den knappen und teuren Baustoffen.

Wie die vorgenannten heimischen Stoffe, die in unserer
Provinz wohl überall greifbar sind, zu Bauzwecken ver-
wendet werden können, braucht kaum weiter ausgeführt zu
werden, wer nur etwas Umschau hält, wird in seiner Gegend
genug Beispiele an alten Gebäuden finden, und die Alten
brauchen nur den Jungen zu sagen, wie sie es früher gemacht
haben.

Es brauchen auch nicht erst neue Verfahren in der
Verwendung dieser altbekannten Baustoffe erfunden zu
werden. Verbesserungsvorschläge zur Vereinfachung und
zur Verbilligung der neuen Bauweisen und zur Erweiterung
der Verwendungsmöglichkeiten der vorhandenen Baustoffe
sollen gerne entgegengenommen werden, und dahin zielende
Bestrebungen verdienen jede Förderung und allseitige
Unterstützung. Verkehrt wäre aber, „Spezialbauweisen“ er-
finden zu wollen, die ohne durchschlagende Verbesserungen
nur eine Verteuerung der Bauweise bewirken und durch
allerlei Umständlichkeiten und durch die zu ihrer Ausfüh-
rung nötige Hinzuziehung von besonders geschulten Ar-
beitern ihre Verbreitung erschweren. Wenn schon auf die
Ursprünglichkeit der Baustoffe zurückgegriffen werden soll,
dann muß auch deren Verwendung die denkbar einfachste
sein, dann müssen die in Frage kommenden Arbeiten von
dem Anstедler, von dem Landmann, von den Gutsleuten in
der Hauptsache selbst ausgeführt werden können, wenn die
neue Bauweise so billig werden soll, daß sie wieder volks-
tümlich wird und damit ihren wahren Zweck erfüllt und
uns in erster Linie unter den gegenwärtigen Verhält-
nissen zur Schaffung der nötigen Kleinwohnungen verhilft.

Die Hauptmasse eines Gebäudes bildete bei der bisher
gebräuchlichsten Bauweise das Mauerwerk aus gebrannten
Ziegelsteinen. Es war deshalb sehr schmerzlich, als während
des Krieges schon die Steine immer teurer wurden, wenn
auch die Kosten der Mauersteine nur einen Bruchteil der
Gesamtkosten eines Bauwerkes ausmachen. Dasjenige
Material, das für den Ersatz der gebrannten Ziegelsteine
am meisten geeignet ist, ist der Lehm, und nichts ist auch
natürlicher, als daß wir heute den Lehm als Ersatz für
Mauersteine heranziehen, weil der Lehm oder Ton in un-
gebranntem Zustande schon zu allen Zeiten und bei allen
Völkern so verwendet ist, wie von uns bisher der gebrannte
Ziegelstein. Wenn auch schon in den ältesten Zeiten Ziegel
gebrannt wurden, so ist es doch erst der Entwicklung des

*) Gefürzt aus dem „Pommernblatt“, Amtsblatt der
Landwirtschaftskammer.

Städtebaues zuzuschreiben, daß das umständliche Verfahren des heutigen kohlestressenden Ziegeleibetriebes die alten Lehmsteine verdrängen konnte. Bei den heutigen hohen Löhnen ergeben sich aus dem umständlichen Verfahren bei der Herstellung der gebrannten Ziegelsteine die bekannten hohen Ziegelpreise, die uns im Verein mit der hinzukommenden Kohlenknappheit zur Rückkehr zu der alten Herstellungs- und Verwendungsweise der ungebrannten Steine zwingen.

Wie in früheren Zeiten kann Ton oder Lehm zu Bauzwecken in der Weise Verwendung finden, daß der Lehm in rohem Zustand, d. h. so, wie er gegraben wird, in Formkästen aus Holz in der Größe der gewöhnlichen Ziegelsteine geformt wird, und nachdem er nach einigen Wochen trocken geworden ist, wie der gewöhnliche Ziegelstein vermauert wird. Als Bindemittel beim Mauern wird Lehmmörtel verwendet, und es wird also auch hierbei noch der Kalkmörtel und damit wieder die zum Brennen des Kalkes nötige Kohle gespart. Das in dieser Weise hergestellte Mauerwerk ergibt in den üblichen Wandstärken ohne weiteres die für Kleinbauten, wie auch für einfache landwirtschaftliche Gebäude erforderliche Festigkeit. Selbst mehrstöckige Bauten aus älterer Zeit sind noch erhalten und legen Zeugnis ab, daß das, was unsere alten Geschichtschreiber über die Lehmbauten mitteilen, nicht etwa in das Reich der Fabel gehört, sondern daß Lehmbauten tatsächlich an Festigkeit und Dauerhaftigkeit unsern Steinbauten gleichkommen können.

Wie bereits erwähnt, sind auch in unserer Provinz noch Lehm-Bauten in großer Zahl vorhanden, an denen Verwendungsart und Dauerhaftigkeit dieses Materials zu beobachten ist. Bei unseren alten Bauten zeigen die Lehmsteine, Lehmputzen genannt, meist ein größeres Format als unsere gewöhnlichen Ziegelsteine, wie man denn bei der Selbsterzeugung der Lehmsteine überhaupt an eine bestimmte Größe der Steine nicht gebunden ist, sofern man nicht Lehmsteine mit gebrannten Steinen zusammen verwenden will. Es ist nur zu beachten, daß die Lehmsteine um so längere Zeit zum Trocknen gebrauchen, je größer sie sind, es ist aber dringend zu empfehlen, nur hinreichend trockene Steine zu vermauern, weil die Feuchtigkeit aus den verarbeiteten Steinen schwer entweichen kann, und die Wände dann so viel länger feucht bleiben. Die Austrocknung der Steine wie des daraus hergestellten Mauerwerks wird auch dadurch beschleunigt, daß die Steine nur aus erdfeuchtem und nicht etwa besonders nassem oder gar angefeuchtem Lehm geformt werden.

Soll auch die Arbeit des Formens der Steine noch gespart werden, so können auch aus dem Lehm Stampfwände hergestellt werden in ganz derselben Weise, wie das Stampfen von Betonwänden neuerdings allgemein bekannt geworden ist. Auch diese Bauweise ist nicht neu, wir haben in unserer Provinz noch zahlreiche alte Gebäude, deren Wände in dieser Weise aus Lehm gestampft sind.

Diese Stampfbauweise müßte als die einfachste und billigste gelten, weil hierbei der Lehm ohne jede vorhergehende Bearbeitung verwendet wird. Es kommt dafür aber hinzu die Herstellung und der Aufbau der Schalung. Die Schalung muß aus genügend starken Brettern hergestellt und sorgfältig aufgestellt werden, wenn die Wände sauber im Lot stehen sollen, und das verursacht Kosten und erfordert immerhin gewisse Sorgfalt und Geschicklichkeit, während Lehmsteine von jedem Arbeiter hergestellt und von jedem Maurer wie gewöhnliche Ziegelsteine verarbeitet werden können. Es dürfte hierin doch ein Vorzug gegenüber dem Stampfbau liegen, ein weiterer Vorzug ist auch der, daß man beim Mauern mit den bereits ausgetrockneten Lehmsteinen weniger vom Wetter abhängig ist, wie bei der Herstellung von Lehmstampfbauten.

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß für den Lehmstampfbau mittlerweile auch Spezialbauweisen bekannt geworden sind, patentierte, zum Patent angemeldete und nicht patentierte, es ist aber kein zwingender Grund ersichtlich, der zur Anwendung dieser Sonderbauweisen nötigen könnte, vielmehr muß aus den bereits erwähnten Gründen dahin gestrebt werden, daß der Lehm in der einfachsten

Ausführung und bei billigster Herstellung wieder in Aufnahme kommt.

Auf technische Einzelheiten der Ausführung soll hier nicht eingegangen werden, es ist dies Sache der Einzelberatung von Fall zu Fall, nur soviel soll noch gesagt werden, daß der Lehm für alle z. Zt. dringlichen Bauaufgaben, für den Wohnungsbau, für Siedlungen, für landwirtschaftliche Gebäude aller Art, ja selbst zur Herstellung von Tauchgruben, Verwendung finden kann.

Die Aufgabe aller beteiligten Kreise muß es sein, die sachgemäße Handhabung des Lehmbaues wieder bekannt werden zu lassen und dahin zu wirken, daß unberechtigte Vorurteile beseitigt werden und wir den Nöten der Zeit gegenüber nicht die Hände in den Schoß legen, sondern mit den Mitteln rüstig weiter arbeiten, die uns unser Land noch bietet.

Staatliche Zuschüsse für Holzhausbauten.

Um der herrschenden Ziegelnot abzuhelfen und eine Verbesserung der ländlichen Wohnungsverhältnisse herbeizuführen, hat das Staatskommissariat für Wohnungswesen für Holzhäuser solider Ausführung und sicherer Konstruktion Baukostenzuschüsse nach den für endgültige Wohnbauten geltenden Grundsätzen zugesagt. Für den Flachbau ist bei der herrschenden Ziegelnot, deren Ende noch nicht abzusehen ist, die Holzbauweise geeignet, mit Hilfe der einheimischen Holzgewinnung und Industrie mit anderen Erleichterungen in erfolgreichen Wettbewerb zu treten, vornehmlich, wenn sie auf den Bau von Einzelhäusern, allenfalls von Doppelhäusern beschränkt bleibt. Neben den fabrikmäßig herzustellenden Holzhäusern wird für ländliche, holzreiche Gegenden Pommerns auch der alte, vom selbständigen kleinen Handwerk gepflegte Holz-Fachwerkbau empfohlen. Mit Lehm verputztes, mit Brettern, Hohlstein, Schindel oder Schiefer verkleidetes Fachwerk hat sich als wärmeispeicher und dauerhaft erwiesen, auch wenn die Riegel und Schwellen nicht mehr so stark gemacht werden können wie bisher.

Dr. Thümmler

Jahresbericht 1918 der Ortsgruppe Pyritz des Landesvereins Pommern des Bundes Heimatschutz.

Vom Vorsitzenden Geh. Studienrat Dr. Holsten.

In den äußeren Verhältnissen der Ortsgruppe sind wenig Änderungen eingetreten. Die Zahl der Mitglieder betrug 73 gegen 67 im Vorjahre. Der Vorstand ist im ganzen derselbe geblieben. Nur ist Krl. Siegwandt bei ihrer Verheiratung ausgeschieden; der Vorsitzende hat ihr den Dank der Ortsgruppe für das rege Interesse und die eifrige Unterstützung ausgesprochen, die sie ihren Aufgaben stets entgegengebracht hat. An Stelle des 1917 ausgeschiedenen Herrn Pastors Kaetzke-Wobbermin ist Herr Pastor und Kreisinspektor Wegel-Al.-Rischow in den Vorstand gewählt.

Das Vermögen der Ortsgruppe belief sich auf 524,84 Mk. gegen 437,05 Mk. im Jahre 1917.

Wegen des Mangels an Kohlen und Gas wurden die Sitzungen auch im Jahre 1918 in den Sommer verlegt. Es fanden eine Vorstandssitzung am 5. Mai, die Hauptversammlung am 5. Juni und ein Vortrag am 31. August statt.

In der Hauptversammlung, zu der etwa 80 Mitglieder und Gäste erschienen waren, hielt Herr Friedhofsdirektor Hannig aus Stettin einen Vortrag über das Thema „Unsere Friedhöfe in Stadt und Land“. In dem Vortrage wurden überaus dankenswerte Winke für die Ausschmückung unserer Friedhöfe in Stadt und Land gegeben; auch wurde besonders auf die Frage Rücksicht genommen, wie wir unsere gefallenen Helden durch bleibende Denkmäler ehren können. Herr Hannig hatte auch eine größere Anzahl von Modellen von Grabdenkmälern ausgestellt. — An den Vortrag schloß sich eine lebhaft ausgeprägte Ansprache an; sodann wurden die ausgestellten Modelle der Denkmäler besichtigt. Der Vortrag ist nicht ohne Erfolg geblieben: Herr Hannig ist im Kreise Pyritz außer in Pyritz selbst noch

in Singer, Brallentin und Loist beratend tätig gewesen.

Am 31. August hielt der Vorsitzende in der Aula des Bismarckgymnasiums einen Vortrag über das Thema „Was uns unsere Flurnamen erzählen“. Er zeigte, wie die Flurnamen, die zum größten Teil sehr alt sind, uns ein klares Bild von der geschichtlichen Entwicklung unserer Heimat und der Art ihrer Bewohner, ihrer Herkunft und ihrem Charakter geben. Die Flurnamen verschwinden leider mehr und mehr, sind aber als Stück unserer Heimat wohl wert, von uns vor gänzlichem Untergang geschützt zu werden. Die Ortsgruppe Pyritz hat sich ihren Schutz daher zur Zeit als besondere Aufgabe gestellt. Der Vorsitzende hat die Flurnamen des Kreises Pyritz südlich der Blöne gesammelt und veröffentlicht. Seine Schrift ist auf Kosten der Ortsgruppe allen Schulen in dem südlichen Teile des Kreises zugestellt worden. Die Flurnamen des Kreises Pyritz nördlich der Blöne sammelt ein alter Schüler des Pyritzer Gymnasiums, der Studienreferendar Schmidt, z. Zt. Greifswald, und wird sie veröffentlichen. Auch diese Schrift soll den betreffenden Schulen auf Kosten der Ortsgruppe überliefert werden. Außerdem zeichnet Herr Lehrer Zahnow eine Karte, in die die Flurnamen von Pyritz und Umgegend eingetragen werden. Es ist beabsichtigt, diese Karte allen Pyritzer Schulen zugänglich zu machen.

Außer dem Aufwand für diese Aufgaben der Flurnamenforschung ist durch einen Geldbeitrag von 20 Mk. die Pommersche Naturforschende Gesellschaft unterstützt worden, deren Mitglied die Ortsgruppe geworden ist.

Die Presse konnte bei ihrem großen Papiermangel nicht in gleichem Maße wie sonst benutzt werden. Doch sind dem Evangelischen Preserverband für die Provinz Pommern Beiträge geliefert. Auch hat der Vorstand den Pyritzer Kreiskalender für seinen heimatlichen Teil mit Beiträgen versorgt. Von Mitgliedern der Ortsgruppe sind im Kreiskalender folgende Aufsätze erschienen:

- 1) Allerlei Glaube und Aberglaube im Pommernlande.
Von Superintendent Arnold-Benersdorf.
- 2) Rügens Eroberung und Befehung zum Christentum.
Von Pastor Dr. Plantikow-Strohsdorf.
- 3) Die Pyritzer Kirchenglocken.
Von Kontektor Koeppen-Pyritz.
- 4) Was Pyritzer Kirchenbücher uns aus der Zeit des 30-jährigen Krieges erzählen.
Von Oberprediger Birkner-Pyritz.
- 5) Kriegsnotde Brieftags in der Vergangenheit.
Von Oberlehrer Dr. Siuts-Pyritz.
- 6) Burg und Dorf Horst.
Von Lehrer Zahnow-Pyritz.
- 7) Zwei Briefe Karl Gützlaffs, und
- 8) Richard Voss zum Gedächtnis.
Von Lehrer Besch-Stettin.
- 9) So ist der Pommer . . . Kriegsansatz in einer kleinen pommerschen Stadt; und
- 10) Flurnamen von Gr. Rishow,
beides vom Vorsitzenden.

Der Kreiskalender wird auch weiter durch die Ortsgruppe mit heimatkundlichen Beiträgen versorgt werden.

Reisen galten der Befichtigung der Ruinen der alten Bedell'schen Burg bei Kremzow sowie des ebendort befindlichen Bittkreuzes und großen erratischen Blockes, der Hünengräber bei Schöningsburg und der Steppenflora bei Paß. Es wurde dankbar festgestellt, daß die Besitzer der Denkmäler sich ihren Schutz mit regem Interesse angelegen sein lassen.

Hauptversammlung des Landesvereins.

Am 21. Juni fand in Stettin die Hauptversammlung des Landesvereins statt. Wir können ganz kurz über dieselbe berichten, da unsern Mitgliedern ein ausführlicher Bericht über die Tätigkeit des Landesvereins bereits zugegangen ist. Die Einnahmen betragen für das Jahr 1918 1858,79 Mk., die Ausgaben 1288,69 Mk. Die Provinz hat ihren Beitrag auf 1000 Mark jährlich erhöht. Der bisherige Vorsitzende, Herr Oberpräsidialrat Geheim-

rat Bartels, hat den Vorsitz niedergelegt, da er Stettin verläßt. Herr Oberpräsidialrat Bartels bekleidete das Amt des Vorsitzenden seit der Begründung des Vereins und hat allezeit ein reges Interesse und ein feines Verständnis für die Bestrebungen des Heimatschutzes in Rat und Tat befundet. Sein Scheiden weckt ein lebhaftes Bedauern, um so mehr, als Herr Oberpräsidialrat Bartels trotz dienstlicher Inanspruchnahme fast jeder Sitzung beigewohnt hat und so jedem der Stettiner Mitarbeiter persönlich nahe getreten ist. — Als Vorsitzender ward Herr Landeshauptmann Sarnow gewählt und als dessen Stellvertreter Herr Landesbaurat Viering. Die übrigen Herren des Vorstandes, Herr Bankdirektor Villy und Herr Lyzeallehrer Keepel, verwalteten ihre Ämter weiter.

Durch einstimmigen Beschluß der Hauptversammlung ward der Mitgliederbeitrag vom 1. Januar 1920 ab auf jährlich 4 Mark erhöht.

Den Beschluß machte die Vorführung von etwa 150 Bildern aus der im Entstehen begriffenen Sammlung der Provinziallichtbilderei durch Herrn Mittelschullehrer Richter.

Die Anschrift der Geschäftsstelle ist fortan:

Keepel, Stettin-Torney, Turnerstr. 61.
Fernruf 3551.

Die Rotbuche im Frühjahr 1919.

In diesem Frühjahr zeigte sich an der Küste der Insel Wollin ganz allgemein die auffallende Erscheinung, daß an den Rotbuchen (*Fagus silvatica*) die Nüsse, die im Vorjahr die Ecken einschlossen, nicht abfielen, obwohl die Blätter schon über eine Woche voll entwickelt waren. Dr. Adolf Koitsch in Rüsschlikon am Züricsee hierüber befragt, erklärt diesen Vorgang dahin, daß die Abtrennung der Nüsse, ein aktiver, durch die Bildung der Trennungsgewebe, einen Lebensprozeß der Pflanze, vorbereiteter Akt, von allgemeinem physiologischen Zustand der Pflanze abhängig sei, und daß daher wahrscheinlich besondere Trockenheit in den Augenblick fiel, als die Pflanze diese Kraftausgabe hätte vollbringen sollen, daß sie aber ihr Wasser an anderen Orten wie etwa zur Blattbildung notwendiger gebraucht und daher die Ablösung vorläufig verschoben hat.

Dr. Otto Thümmel.

Lasten und Leiden pommerscher Geistlicher unter napoleonischer Gewaltherrschaft.

(Fortsetzung.)

Der Pastor Andreas Detert (geb. 1756 zu Stettin, seit 1787 Pfarrer in Alebow, gest. 1811) bittet in einem Schreiben vom 24. Februar 1807, ihm die Kriegssteuer von 427 Talern zu ermäßigen oder ganz zu erlassen. „Der Grund dieser untertänigsten Bitte ist dieser, weil vielleicht nur sehr wenige meiner Amtsbrüder das Unglück des Krieges so sehr erfahren haben als ich. Denn ich rede nicht von den Beschwerlichkeiten, welche Durchmärsche und Einquartierungen verursacht haben: allein der 17. November v. J. war für mich ein sehr unglücklicher Tag. Ich ward des Abends von einer Streifpartei französischer Husaren in meinem Hause überfallen, man behandelte mich und meine Frau auf eine fürchterliche Weise, unter Säbelhieben und vorgehaltenen Pistolen mußten wir alles, was wir besaßen, herausgeben. Unser Geld, meine goldene Uhr, mein Silber, meine Leibwäsche und Bettzeug wurde uns genommen. In der ersten Bestürzung gab ich meinen Verlust nur zu 90 Talern an, ich kann ihn nach genauer Berechnung doppelt so hoch rechnen.“

Noch andere bewegte Klagen könnten angeführt werden. Der Grund ist überall derselbe: das Mißverhältnis zwischen dem Pfarreinkommen und der geforderten Kriegssteuer. Von zahlreichen Beispielen seien vier ausgewählt. Links stehen die Einkünfte der Pfarren, rechts die Beträge

der Kriegsteuer, die zwar nicht auf einmal, sondern nach Zehnteln entrichtet werden sollten.

Prilup (jetzt Alt-Prilipp)		
510 Taler		472 Taler
	Gr. Rischow	
368 Taler		427 Taler
	Babbın	
602 Taler		640 Taler
	Wartenberg	
456 Taler		747 Taler

Die Schuld an dieser ungerechten Verteilung suchte man allgemein bei einer bestimmten Beamtenklasse, gegen die dann auch von Seiten der Geistlichen heftige Vorwürfe erhoben wurden. So richtete der Prediger Desterreich zu Belfow unter dem 8. Mai 1807 folgendes Schreiben an den Amtsrat Gaede in Kolbäk:

„Das Anschreiben E. Königl. Dom.-Amts zu Kolbäk vom 6. Mai praes. den 8. ejusd. des Abends, die Ablieferung der Kriegsteuer für das Kaiserl. französische Gouvernement betreffend, habe ich richtig erhalten, und aus gänzlichem Unvermögen muß ich erwarten, ob der Feind nicht billiger denkt als ungerechte Repartitoren.“ Ein „Anonymus“ ließ sich so aus: „Man hat diesen Stand gänzlich der Willkür der Stände und der Domänenbeamten überlassen, welche, wie es denn wohl nicht anders zu erwarten ist, die Verteilung zu ihrem Vorteil haben einzurichten gewußt. . . .“

Eine Görike-Erinnerung.

Moriz Görike, geb. 1803 zu Stettin, seit 1827 Konrektor und Hilfsprediger in Pyritz, 1833 Rektor daselbst, 1836 von der Kirchenbehörde als Pastor nach Zarben bei Treprow a. N. berufen, Schwager Gustav Knaks, eines geborenen Berliner, der aber lange gesegneter Pfarrer in Wusterwitz bei Dramburg (1834—50) war, beide bekannt geworden als Veranstalter der ersten pommerschen Missionsfeste (1836 in Wusterwitz), sowie Begründer des pommerschen Missionshilfs (Provinzial-)vereins (1837) und berühmt durch ihre Missionslieder, Görike durch „Auf, laßt uns Zion bauen!“ sowie „Nach dich auf und werde Licht!“, gestorben 1883. In ihn bringt D. M. Gemischen, Missionsdirektor a. D. in Berlin in seiner Selbstbiographie „Ein Schnitter nur. . .“ folgende „feuchtfrohliche“ Erinnerung:

„Ich hörte Pastor Moriz Görike im Sommer 1860 einmal auf dem Missionsfest in Heydebreck bei Plathe im Freien predigen. Als ein fester Regenschauer einsetzte, der die Versammlung zu sprengen drohte, sagte der selbst ohne Schirm im Regen predigende Greis:

„Kinder, wollen wir nun auseinandergehen. Bei mir in Zarben regnete es auch einmal beim Missionsfest recht tüchtig los. Als ich aber die Versammlung fragte: „Wollen wir jetzt aufhören?“, da antwortete mir eines frommen Gutsbesizers Stimme: „Herr Prediger, wir lassen uns oft genug auf dem Felde um irdischen Gutes willen tüchtig naß regnen. Wir können doch auch einmal um des Wortes Gottes willen durchweichen!“

Natürlich hielt und predigte G. damit die Leute fest; ja, er sprach auch, nachdem der Regen bereits nachgelassen hatte, noch erbaulich weiter. — Ein Zeugnis auch für die „geistliche“ Ausdauer des Pommernvolkes.

Und nun noch ein solches für den natürlich-seelsorge-rischen Umgang Görikes mit seiner Gemeinde in Zarben.

Während seiner einjährigen „Probezeit“ (die Gemeinde hatte gegen seine Wahl protestiert) kommt eines Tages eine Frau zu G., um ihm zu „vertellen“:

„Herr Prediger, ich wollt' Ihnen was (v)erzählen. Denken Sie, da komm ich neulich aus der Kirche nach Hause und sag zu meiner Nachbarin, der Schneidersfrau: „Der neue Glaube (!), den der Pastor predigt, gefällt mir gut. Das wird wohl der richtige (!) sein.“ Das will die Schneidersfrau nicht glauben, und da haben wir uns richtig gezankt. Nun wollt' ich Sie selbst bloß fragen, ob das der

richtige Glaube sein kann, bei dem sich der Mensch noch zanken kann?“ Darauf G.: „Liebe Frau, sagen Sie mal, als Ihre Kinder geboren waren, konnten sie damals bald gehen?“ Die Frau: „Ach nein, Herr Prediger, Sie sind noch solch jung verheirateter Mann; Sie wissen noch nicht damit Bescheid. Nein, wenn die Kleinen etwa 1 Jahr alt sind, dann fangen sie an zu laufen; aber dann muß man immer aufpassen, sie fallen bald einmal auf die Nase. Dann muß man sie immer wieder aufheben.“ — „So dachte ich mir's auch,“ fuhr G. fort. — „Nun, sehen Sie, liebe Frau, bei Ihnen ist's beim geistlichen Wandel ebenso gewesen. Mit dem Zanken sind Sie auf die Nase gefallen. Nun müssen Sie wieder aufstehen und besser laufen lernen.“

S aß.

Zur Denkmalpflege. Der Augsburger Dom.

Trotz der unendlichen Schwierigkeiten, die sich in jedem baulichen Unterfangen zur Zeit bieten, sollen nunmehr, nachdem der bayerische Staat in den vergangenen Jahren große Mittel bereitgestellt hat, die Wiederherstellungsarbeiten am Augsburger Dom in Angriff genommen werden. Der Dom, eine doppelchörige Pfeilerbasilika mit westlichem Querschiff und zwei Osttürmen, stammt aus der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts, wurde aber später sehr verbaut. Die Arbeiten beginnen an dem der Verwitterung am stärksten ausgefetzten Nordportal und sollen die Südseite des Doms wieder in der ursprünglichen Verputztechnik, dünn überspachteltem Backstein, herstellen. Besonderes Interesse erwecken auch neue Versuche mit verschiedenen Steinkonservierungsmitteln. Dr. Thümmler-Stettin.

Stettiner Notgeld von 1873.

In den „Numismatischen Mitteilungen“ lesen wir: In einer norddeutschen Sammlung, die ich erwarb, fand sich auch folgende kleine Messingmarke: Vorderseite: oben herum: *SCHULTZ & LÜBCKE*; unten herum: FRAUENSTR. 37; in der Mitte: STETTIN, Rückseite: oben: GÜLTIG; in der Mitte: 3/PFENNIGE/; unten herum: AUS MANGEL AN KUPFERMÜNZE/. Größe 23 mm. Da mir dieses Notgeld noch nirgends begegnet war, wandte ich mich an das noch heute bestehende Geschäftshaus Schulz & Lübcke in Stettin, welches mir in dankenswerter Weise folgende Aufklärung zukommen ließ: „Die in Ihrem Besitz befindliche Messingmarke wurde von uns im Jahre 1873 aus Mangel an Kupfergeld ausgegeben. Weitere Werte nicht. Von anderen Firmen am Platze ist eine ähnliche Wertmarke nicht zur Ausgabe gelangt.“ Ich glaube, im Zeitalter des Notgeldes ist diese Mitteilung über ein deutsches Notgeld vor 46 Jahren nicht ohne Wert.

Buchanzeigen.

„Vom Kavaliere und seiner Nichte“, von Charlotte Niese, Band 64 der „Niederdeutschen Bücherei“, Preis brosch. M 3,80, geb. M 4,80. Richard Hermes Verlag, Hamburg. — Charlotte Niese läßt ihrem bereits in der „Niederdeutschen Bücherei“ erschienenen Roman „Tante Ja und die andern“ jetzt „Vom Kavaliere und seiner Nichte“ folgen. Charlotte Niese und ihre Bücher bedeuten für die Bücherei einen unbefruchteten Gewinn. „Vom Kavaliere und seiner Nichte“ führt uns in die wilden Zeiten der französischen Revolution zurück und mutet trotz alledem manchmal sehr zeitgemäß an. Die Tochter eines Altonaer Zollinspektors zieht mit ihrem Onkel, einem sehr wandelbaren Glücksritter, nach Paris und wird dort Zeuge der großen Revolution. In geschickter, geradezu überraschender Weise werden hier angeknüpfte Beziehungen in Altona, dem großen Emigrantenort, weitergepflegt. Justine Albrecht ist aber eine viel zu ernste niederdeutsche Natur, um den Versuchungen der galanten Zeit zum Opfer zu fallen. Charlotte Niese entwickelt innerhalb der spannenden Erzählung ein meisterhaftes Kulturbild; sein feiner Puderstaub und Parfümdunst liegt wie ein Hauch auf diesem wundervollen Pastellgemälde, und feierlich ernst klingen Glorietöne vom sterbenden Kokos durch die wunderbare Geschichte, die durchaus reine Phantasie ist.